

sung selbstverständlich kein simpler: Anfängliche Einstellungen sind oft zu modifizieren beziehungsweise differenzieren. K. geht also die einzelnen Motive und Themen des Prologs durch und fragt, inwieweit sie im weiteren Verlauf des MkEv wiederaufgegriffen und differenziert werden, wobei er sich in mehr als einem Fall nicht festlegen lassen will, ob ein Bezug nun tatsächlich vom Autor intendiert ist oder nicht (zum Beispiel 91f: Spaltung der Himmel 1,10 und Spaltung des Tempelvorhangs 15,38). – Das folgende Kapitel ist der „Christologischen Frage“ gewidmet, die v.a. die Taufperikope immer schon gestellt hat: Insinuiert der Text eine Vorstellung, die später als kerinthianisch und dann als adoptianistisch verurteilt wurde? Nämlich: Der „simple“ Mensch Jesus wird erst bei der Taufe durch Gottes Erwählung zum Messias und Gottessohn. Oder redet im Gegensatz dazu gerade V. 11 *nicht* von Adoption oder Inthronisation, sondern bringt mit der einfachen Identifikation („Du bist mein geliebter Sohn!“) vielmehr die Präexistenzchristologie ins Spiel? Diese Alternativfrage möchte K. aufgrund der gewonnenen erzählanalytischen Einsichten aus ihrer unfruchtbaren Engführung herausbringen. Wichtig ist dabei die Erkenntnis, daß die Gottesstimme von V. 2bc aus dem narrativen „off“ spricht, daß sie also außerhalb der erzählten Zeit des Evangeliums steht. Die in V. 9–11 erzählte „Adoption“ während der Taufe ist also jedenfalls umgriffen von einer Erwählung Jesu durch Gott, die außerhalb dieses linearen Faktenablaufs liegt. Damit ist nach K. nicht gesagt, daß V. 2bc gleichsam das „Transkript eines himmlischen Gesprächs zwischen Vater und Sohn“ (107) sei und somit doch eine explizite Präexistenzchristologie den Rahmen der mk Christologie abgäbe. Eher: „Der Erzähler will aufzeigen, daß Gott schon seit langem an diesen Jesus gedacht hat, daß sein erwählender Blick auf ihm ruhte und daß sich deshalb die prophetischen Worte jetzt, da sie in Erfüllung gehen, auf Jesus anwenden lassen. Ob man das schon Präexistenz nennen soll? Eher nicht.“ (107) Die mk Christologie bewegt sich also zwischen den Polen Präexistenzchristologie und Adoptianismus auf ganz eigenen Pfaden, was sich in drei Schlußthesen (110f) verdeutlichen läßt: Die *mk Christologie* ist geprägt von einer positiv aufzunehmenden *Unbestimmtheit des Anfangs*, sie muß in den größeren Rahmen der Rede von Gottes eschatologischem Handeln gestellt werden und sie ist schließlich nicht begriffliche, sondern *erzählerisch entfaltete Christologie*. – Im Abschlußkapitel fragt K. nochmals nach dem, was in der Erzählkommunikation durch den Mk-Prolog mit dem Publikum passiert: Einweihung, „Initiation des Lesers“.

Der Band läßt sich gut lesen und ist sehr empfehlenswert, nicht nur als Initiation in die Welt der Narratologie!

Linz

Christoph Niemand

■ PICHLER JOSEF, *Paulusrezeption in der Apostelgeschichte*. Untersuchungen zur Rede im pisidischen Antiochien (ITS 50). Tyrolia, Innsbruck-Wien 1997. (404). Kart. S 520,-/DM 71,-/sFr 68,-.

Diese Grazer Dissertation ist eine Studie zu Apg 13,16–52. Nach der Disposition der Apg des Lukas ist diese Perikope der Mittel- und Höhepunkt der ersten Missionsreise des Paulus. Hier läßt ihn Lk in der Synagoge eine heilsgeschichtliche und christlich-missionarische Rede vor Juden und „Gottesfürchtigen“ halten; hier beginnt er, nachdem sich viele Juden verweigern, sein Programm der Heidenmission. Die eigentliche Paulus-Rede ist doppelt auffällig: Erstens weil sie sich in ihren Hauptinhalten mit jenen Lk Redekompositionen deckt, die wir aus dem Mund des Petrus in den früheren Apg-Kapiteln kennen. Und zweitens, weil im Schluß (V.38f) auch ganz kurz jenes Thema anklingt, das der authentische Paulus als seine Position im Streit um die Frage, ob christliche Heidenmission zuerst eine Konversion zum Judentum und eine Annahme von Gesetz (und Beschneidung) bringen müsse, entwickelte: die *Rechtfertigungstheologie*. [Dieses spezifisch paulinische Thema ist ansonsten in der Paulusdarstellung der Apg ja tunlichst verschwiegen!]

In der *Einleitung* nennt P. die forschungsgeschichtlichen Problemfelder, in die die Beschäftigung mit dieser Perikope führt (Etwa: Ist die „erste Missionsreise“ vor dem Apostelkonzil Lk Konstruktion oder entspricht sie der tatsächlichen Paulus-Biographie? Verwendet Lk für die Gestaltung seiner Missionsreden jeweils eigene Traditionen oder schreibt er sie frei aufgrund eines heilsgeschichtlich-kerygmatischen Schemas, das die Themen der frühesten Judenmission zusammenfaßt?) Auch das nächste Kapitel – „Die Funktion der Missionsreden“ – widmet sich zunächst der Bedeutung von in den Erzählverlauf eingestreuten „Reden“ in der antiken Historiographie und in der Apg. Dabei werden die wichtigen Themen dieser Reden (Kontrastformel, Jesuskerygma) durchgegangen und es wird darauf hingewiesen, daß der Apg-Autor mit diesen Reden die Petrus-Paulus-(und Jesus)-„Parallelisierung“ weitertreibt. Das dritte Kapitel nennt sich „Strukturanalyse und Gliederung“. Hier werden zunächst Kontextfragen besprochen und schließlich eine Gliederung der Rede nach den

konstitutiven Elementen der antiken Rhetorik vorgeschlagen: *narratio* (V. 16b–25); *argumentatio* (V. 26–37); *peroratio* (V. 38–41). Das ausführliche vierte Kapitel nennt P. „Analysen“: Vokabular und Ausdrucksweise der gesamten Perikope werden vor allem im Hinblick auf Bezüge zum AT (bes. Septuaginta) und zum sonstigen NT durchgearbeitet. Es folgt ein „Exegese“-Kapitel: Nochmals wird der ganze Text durchgegangen und mit Beobachtungen und Erklärungen versehen. Dann bringt P. einen bibeltheologischen Arbeitsgang als sechstes Kapitel, in dem er den *Entwicklungs- und Rezeptionsprozeß* von Paulus zu Apg und zu den Pastoralbriefen beschreibt: anhand des Wortfelds „Rettung/Retter/retten“ sucht er nach einer Konturierung der Eigenarten, Anknüpfungen und Neuakzentuierungen in der Theologie des Paulus und seiner Nachfolger (Ikk Apg; Past). Offensichtlich will dies die Grundlage schaffen für das ausführliche siebte Kapitel „*Paulinismus in der Apg*“: Hier geht es dem Autor darum, möglichst genau aufzuspüren, wie und wo die Ikk Apg direkt oder – vor allem auch – indirekt von authentisch paulinischen Anliegen geprägt ist. [Hier etwa die anregende Beobachtung, daß das für die Theologie des Apostels wichtige Binom ‚Erwählung und Rechtfertigung‘ die pisidische Apg-Rede umschließt: 13,17.38f] In diesem letzten Kapitel konkretisiert sich auch ansatzweise das Bild, das sich P. von den Abfassungsverhältnissen des Ikk Doppelwerks macht: Durch diese Rahmenbedingungen wäre es nämlich zu der seltsam entschärften Paulus-Darstellung der Apg und zu der verwunderlichen Tatsache, daß in Apg Petrus immer wieder für paulinische Themen einsteht (u.a. 15,7–11), gekommen: Lk schreibe im Rahmen jenes kleinasiatischen Christentums, das zunächst paulinisch-heidenchristlicher Herkunft war. Nach 70 hätte aber eine regelrechte Auswandererwelle palästinischer Judenchristen die Zusammensetzung der Gemeinden in Westkleinasien völlig geändert und eine Neubewertung der bisherigen Tradition erfordert: In seinem Geschichtsbild und seiner Paulusdarstellung reagiert der Apg-Autor auf diese Herausforderung mit einer neuen Synthese. Darin hat Paulus seine innerchristliche kontroverse Schärfe aber eingebüßt.

Die Arbeit P.s beeindruckt durch Materialreichtum und eine große Dichte an oftmals sehr erhellenden Beobachtungen zu den Texten und eine ausführliche Auseinandersetzung mit Sekundärliteratur. Die vorsichtige Differenzierung in der Einschätzung des Ikk Paulusbildes, zu der P. rät, ist jedenfalls wichtig und sollte immer noch umlaufende Karikaturen zurückdrängen helfen. – Zu kritisieren ist m.E. aber, daß es dem Nachforschungsprojekt im Gesamten an Klarheit und

Präzision der Fragestellung mangelt. Dies führt dazu, daß der Reichtum an Einzelbeobachtungen eher als Belastung empfunden wird, da eine zügige und nachvollziehbare Rückbindung an ein konzises Projekt vielfach fehlt. Die thematische Disposition der Arbeit, wie sie aus den Überschriftentiteln zum Teil durchaus nachvollziehbar erhellt, ist dann in der Textierung oft nicht durchgehalten. [Und manchmal ist die Überschriftenformulierung schlichtweg irreführend, weil der anschließende Text dann tatsächlich etwas anderes bietet! Bes. kraß etwa S. 78ff.97ff.110ff] Weil keine klaren Fragen gestellt werden, ist für mich etwa nicht verständlich geworden, was der lange Analyseteil in seiner Unterschiedenheit vom Exegeseteil will: Eine Scheidung von Traditionsmaterial und Redaktion kam jedenfalls nicht heraus; andere Ergebnisse sah ich dabei aber auch nicht. – Also insgesamt: Die Stärken der Arbeit liegen eher im Reichtum der exegetischen Beobachtung, weniger in deren Aufbereitung und Fruchtbarmachung!

Linz

Christoph Niemand

DOGMATIK

■ VORGRIMLER HERBERT, *Gottesgedanken Menschenwege*. Meditationen und theologische Besinnungen. Oros, Altenberge 1996. (193). Kart.

In zwanzig Beiträgen befaßt sich der Autor mit Themen, die von seinem Fach (Dogmatik) mit dem Schwerpunkt Eschatologie geprägt sind. Die eine Hälfte davon war bislang unveröffentlicht, die andere Hälfte besteht aus Ansprachen und Meditationen, die vor verschiedenen Foren gehalten wurden: Rundfunk, Ordensversammlungen, Katholikentag, Theologiestudierenden. Der inhaltliche Bogen spannt sich von Leben, Leid, dem Leben nach dem Tod über liturgische Frömmigkeit bis hin zum Selbstverständnis des Theologen. Immer wieder dringt die Leidenschaftlichkeit für einen rational verantworteten Glauben durch, gleichsam als Schnittstelle zwischen Biographie und Theologie Vorgrimlers. So ist an dieser Stelle auf seine Erörterung über die Heiligen hinzuweisen, seine nüchterne Kritik an der Praxis der Kirche eröffnet neue Zugänge und Verstehensmöglichkeiten. Vorgrimlers Gedanken mögen in manchen, mit den Theologien der letzten drei Jahrzehnte in Berührung gekommenen Ohren beinahe bieder klingen, doch sind sie von